



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Keine polysynthetische Sprachen in Asien.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

by that means polish a language to a certain extent; but can no more alter its organization, than the art of the gardener can change that of an onion or a potato. (Sehr wahr!) 4. That the contrary opinion is the result of the pride of civilized men [doch wohl nicht immer und ganz]; a passion inherent in our nature, and the greatest obstacle that exists to the investigation of truth. Daß die Erinnerung, wie z. B. gegen Vater (Mithr. III. 328), so auch jetzt noch nicht ganz überflüssig sei, lehrt M. Müller's auf Culturzustände der Menschheit gegründete Eintheilung der Sprachen in Familien-, Nomadische und Staatliche Sprachen (vgl. hiegegen Deutsch-morgentl. Ztschr. IX. S. 52 fg.). Siehe noch oben S. 86. 191.

Worauf es mir jetzt ankommt, ist, daß ein so erfahrener Kenner Amerikanischer Idiome, als Duponceau, den, ich weiß nicht ob so allgemein, wie man gewöhnlich in Bausch und Bogen annimmt, durch sämtliche Sprachen Amerikas durchgreifenden „poly-synthetischen“ Sprachbau als ein diesem Welttheile eigenthümliches „Genus“ betrachtet, das man anderwärts, namentlich in Asien, vergeblich suchte. Oder, verpflanzt anders Jemand die ersten Bewohner Amerikas, und zwar redende Menschen vom alten nach dem neuen Festlande, da hätte er nun auch dort einen, mit dem amerikanischen genealogisch verbundenen Sprachtypus nachzuweisen. Wo aber ist der zu finden? Natürlich nicht im Monosyllabismus Chinas und Hinterindiens; man müßte denn in dessen äußerster, mit der Länge des Polysynthetismus gegensätzlichen Wort-Kürze den Satz vom Berühren der Extreme ernstlich geltend machen. Also, kann man nicht zu einem verwandtschaftlichen Nexe zwischen Othomi und Chinesisch Vertrauen fassen (und dies Vertrauen wäre, meines Erachtens, in der That ein weggeworfenes), müßte sich der Blick anderswohin wenden, wie etwa nach Japan mit seiner mehrsyllbigen Sprache, nach dem großen, zuweilen Tatarisch oder durch M. Müller Turanisch geheißenen Altaischen Sprachgeschlechte der Tungenen, Mongolen, Türken, Samojeden und Finnen, welche sämtlich in gegenwärtiger Zeit sowohl grammatisch als lexikalisch hinlänglich bekannt sind, um bessere Vergleiche, als solche, die lediglich an der Oberfläche hinstreifen, anstellen zu können. Zeigen nun diese, gewöhnlich als agglutinirende bezeichnete, Idiome eine tiefere Aehnlichkeit mit dem einverleibenden Verfahren des amerikanischen Polysynthetismus? Das hat noch Niemand nachgewiesen, und es ist auch mehr als zweifelhaft, ob das in überzeugender Weise möglich. Zwar hat ein Amerikanischer, von uns schon oft erwähnter Naturforscher Benjamin Smith Barton in seinem Buche: *New views of the Origin of the tribes and nations of America*. Philadelphia 1798. S. sich viel Mühe gegeben, sprachlich das nachfolgende Resultat, an dessen Richtigkeit er dann schließ-

lich auch gar nicht zweifelt, darzuthun: **My vocabularies only prove** (auch das nicht entfernt) „that the Americans and many Asiatic and European nations are the same people.“ They tell „us not which was the parent stock“ (p. LXXXVIII.). Daß aus bloßen, auf's blinde Ungefähr unternommenen Jagden nach Wortanklängen in verschiedenen Sprachen über die Affiliationen der Völker gar nichts gefolgert werden dürfe, ist heutzutage entweder Jedermann bekannt, oder es gereicht doch dem zur Schande, wer es noch nicht weiß. „Nicht die einzelnen, ohne weitere Analyse aufgegriffenen Wörter zweier Sprachen, sondern die Analogie ihrer Wortbildung, zusammen genommen mit dem ganzen Umfange ihrer Wurzellaute, muß man vergleichen, um über ihre Abkunft und ihre Verwandtschaft ein begründetes Urtheil zu fällen“ lautet die schon 1817 (Mithr. IV. 306.) an alle vernünftigen Sprachforscher ergangene und von ihnen seitdem befolgte Mahnung. In der fraglichen Angelegenheit ist Bartons Buch völlig werthlos, und man thut gut, Duponceaur's darüber bei Zeisberger p. 4. abgegebenem Urtheile sich vollkommen anzuschließen. Er sagt: **The object of the learned author at first was to supply the deficiency of the great philological monument which the empress Catharine had begun as far as related to the languages of America. Happy would it have been if he had not suffered his imagination to draw him away from that simple but highly useful [gegenwärtig auch nur sehr untergeordnetem] design! But he conceived that by comparing the American with the Asiatic languages he could prove the origin of our Indians from the nations which inhabit the opposite coast of Asia; and thus he sacrificed the real advantage of science to the pursuit of a favourite theory. He has nevertheless brought together, in a comparative view, fifty-two select words in about thirty or forty of our aboriginal idioms; by which he has shewn, that he might, if he pleased, have completed professor Pallas's Vocabulary, as far as it could have been done at that period, when we had not the means that have been obtained since. Und J. S. Vater, der in seiner Schrift: Ueber Amerika's Bevölkerung aus dem alten Continente. Leipz. 1810. das Für und Wider der Frage aus anderen Gründen und auch aus linguistischem Standpunkte erörtert, hat, die schon oben zugestandene Aehnlichkeit zwischen den Sprachen in Amerika's und Asiens Norddecke abgerechnet, es zu keinem einleuchtenden und wirklich mit Nutzen anwendbaren Nachweise von Sprachverwandtschaft zwischen beiden Welttheilen gebracht. Er selbst gesteht im 1812. durch ihn besorgten dritten Bde. des Adelung'schen Mithridates S. 338.: „Und aus allen jenen Aehnlichkeiten und Seefahrten der Nationen ergibt sich gleichwol auf keine Weise mehr als die unbestreitbare Möglichkeit [wohlverstanden Möglichkeit]: daß die Be-**

wohner der Westküsten Afrika's und Europa's und der Ostküste Asiens Beiträge [?!] zur Bevölkerung Amerika's geliefert haben können. Das Gewicht der Gründe, welche für diese Möglichkeit sprechen, ist zu stark, als daß sie jemals übersehen werden dürfte." Aber auch stark genug, um darauf irgend haltbare Bauten zu errichten? In dem Leipz. 1834 erschienenen Büchlein: Ueber die indianischen Sprachen Amerika's. Aus dem Engl. des Hrn. John Pickering übersetzt von (der Dame) Talvj werden, (vgl. oben Gallatin) „die verschiedenen Dialekte Nordamerika's, z. B. ostwärts des Laufes des Mississippistromes, auf drei bis vier Hauptstämme zurückgeführt. Nämlich 1) Karalitisch oder Sprache der Grönländer und Eskimos. 2) Irokesisch (die sechs Nationen). 3) Das Lenape oder Delawarische. 4) Der floridische Stamm. Dann heißt es weiter: „Mit den Eskimos beginnen jene umfassenden grammatischen Formen, welche die amerikanischen Sprachen charakterisiren, und einen auffallenden Contrast bilden mit denen der gegenüberliegenden europäischen Ufer Islands, Dänemarks, Schwedens u. s. w. Ein deutliches Anzeichen, daß die Bevölkerung Amerikas nicht ursprünglich von jenem Theile des Continents ausgegangen.“ (Und zwar weder vom Finnischen, noch Germanischen).

So wenig es aber der Sprachforschung, die eine Ausnahme in Abzug gebracht, mit Asien gelungen ist, zwischen ihm und Amerika sprachverwandtschaftliche Bezüge ausfindig zu machen: eben so vergebens hat sie in anderen Welttheilen bisher sich umgesehen, vielleicht dort im Finden dessen, was man sucht, glücklicher zu sein. Doch ich vergesse: in unserem Europa, und sogar durch ein sonderbares Spiel des Zufalls, in demjenigen Lande, von wo Columbus ausgelegte, freilich nicht eigentlich den neuen Welttheil, sondern einen neuen Seeweg nach Indien zu finden, in Spanien, dessen Küsten überdem diesseit, wie Amerika's jenseit, dasselbe eine atlantische Meer bespült, — giebt es eine Sprache, deren Wörter, meisten Theils so, daß die Spuren ihrer Zusammensetzung sehr sichtbar geblieben, nach Hrn. W. v. Humboldt's Bemerkung (Mithr. IV. 313) „vielfach zusammengesetzt“ sind, die Baskische. Haben wir da nicht (vgl. Mithr. III. 335. 386.) den amerikanischen Polysynthetismus augenscheinlich vor uns? Polysynthetismus? Ich glaube, daß man gar nicht so Unrecht hätte, auf diesen Theil der Frage mit Ja zu antworten. Allein, ob den Amerikanischen, diese Frage steht wieder auf einem ganz andern Blättchen. Um mich in Weise der Naturforschung auszudrücken: der gehäufte Aggregat-Zustand amerikanischer Sprachidiome, und der allerdings, vielleicht unter allen übrigen außeramerikanischen Sprachen ihm physiologisch am nächsten kommende der Baskensprache, welche sich überdies durch ihre räthselhafte Isolirtheit auf dem alten Festlande auszeichnet, gehören,